Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 38 (1962-1963)

Heft: 24

Artikel: Panik

Autor: Schoenau, Karl von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708734

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

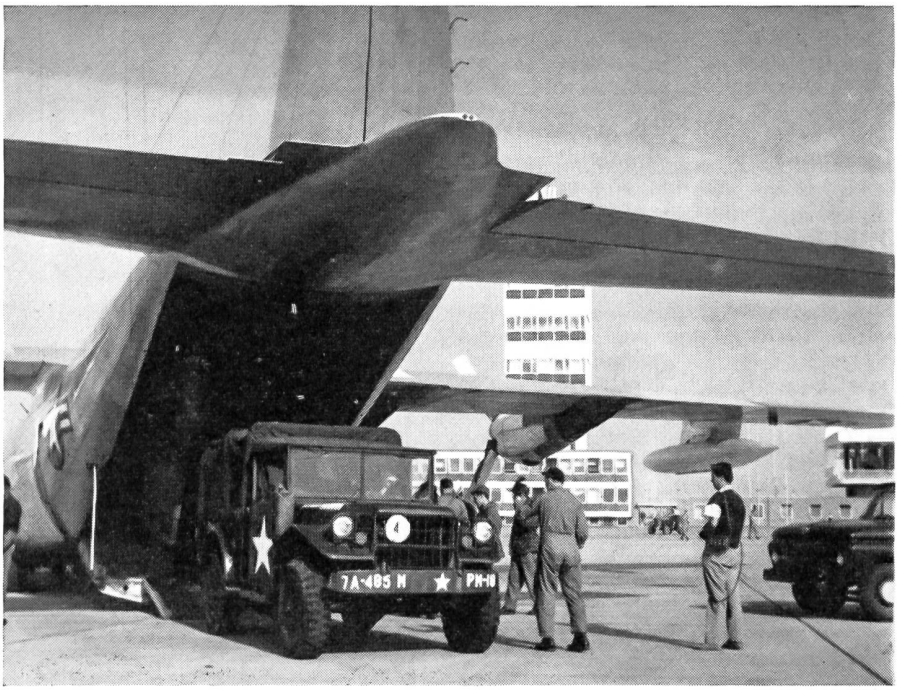
Auffälligste daran ist das hyperbolische Knie; es hat aber keine wesentliche Bedeutung, denn die Krümmung bei verschiedenen Typen wechselt sehr stark und kann sich bis zu einem spitzen Winkel von 70 Grad wandeln, ohne an Flugfähigkeit einzubüßen. Das Geheimnis des durch die Luft wirbelnden und drehenden «Bumerangs» liegt vielmehr in der Ungleichheit der gewölbten Flächen auf der einen Seite des Gerätes, während die andere vollkommen flach sein muß. Ferner muß ein guter «Bumerang» aus der Ebene heraus so gebogen werden, daß er ein Stück eines Schraubenganges darstellt. In Sportgeschäften kann man heute deutsche und amerikanische «Bumerangs» kaufen; sie entsprechen aber meist den an sie gestellten Anforderungen nicht, weil sie wohl richtig hergestellt, aber nicht fachgemäß gelagert worden sind; der Drall — die Schraubenwindung — ist dabei verlorengegangen oder abgeschwächt worden, so daß das geworfene Holz einfach nicht zum Werfenden zurückkehren will.

G. T. Walker, ein Spezialforscher auf diesem Gebiet, hat sich während zehn Jahren mit den Gesetzen des Bumerangwurfes beschäftigt, zuerst mit richtigen australischen «Bumerangs» Würfe ausgeführt, dann fabrikmäßig hergestellte verwendet und schließlich mit selbstgefertigten die besten Würfe erzielt. Auch die Australneger sollen an ihren Bumerangs ständig auszubessern haben, indem sie an ihnen herumvisieren, sie über das Feuer halten, biegen und mit Füßen treten, um jene Form zu konservieren, die allein zu guten Würfen befähigt.

Für den Wurf ist das richtige Anfassen des Gerätes sehr wichtig. Die flache Seite muß stets vom Körper des Werfenden abgekehrt sein. Ob das Knie nach vorne schaut oder der offene Winkel, scheint nicht wesentlich zum Gelingen des Wurfes zu sein; besser ist, wenn die Oeffnung nach hinten schaut. Der «Bumerang» wird mit der rechten Hand gefaßt, dann über die Schulter zurückgezogen, und womöglich senkrecht am Ohr vorbei fortgeschnellt, indem man ihm beim Fahrenlassen noch einen Ruck gibt, damit er in Drehung um sich selbst zunächst vorwärts fliegt, dann etwas nach rechts abdreht, leicht aufsteigt, sich wendet und in großer Kurve zum Werfenden zurückkehrt; wenn man den notwendigen Mut aufbringt, kann man ihn fangen, andernfalls gelangt er hinter dem Spieler seitwärts zur Erde.

Die Kurven, welche «Bumerangs» nach einzelnen Würfen vollziehen, variieren sehr stark; sie können ebensogut beinahe einen Kreis beschreiben wie breite Ellipsen. Gewisse Imponderabilien spielen hier stark mit, so der Wind und die Feuchtigkeit. Es scheint, daß das merkwürdige Wurfholz, wie in Australien, viel Sonnenschein und Trockenheit benötige.

Die hervorragende Ausstellung im Basler Völkerkundemuseum erschöpft sich aber mit den hier besprochenen Waffen nicht, sondern zeigt auch die mannigfachsten Formen der verschiedensten afrikanischen Wurfmesser, und vor allen Dingen die Entwicklung der Hieb- und Stichwaffen, also der Messer, Dolche, Schwerter, Säbel — zeigt gerade hier handwerklich prachtvolle Stücke — dann Schilde und Panzerung. Anfänge der Technik und damit beginnender Kultur wird in schönster und anschaulichster Art und Weise sichtbar gemacht. Die Schau dauert bis Ende Dezember 1963.



Nach der entsetzlichen Erdbebenkatastrophe in Skoplje vom 26. Juli 1963, haben einmal mehr die Amerikaner sofortige und wirksame Hilfe geleistet. In Intervallen von 30 Minuten landeten auf dem Flugplatz von Belgrad 21 US-Flugzeuge. Innerhalb von zehn Stunden wurde so ein komplettes Feldspital in das betroffene Gebiet überführt

Panik

Von Karl von Schoenau, München

Paniksturm und Panikstarre

«Den ganzen Tag fuhren wir, neun Stunden. Es war wie eine Epidemie der Angst, Unkenntnis und Verwirrung. Bei jedem Halt kamen neue Gerüchte, niemand hatte einen Befehl. Jeder hatte sich irgendeine Theorie zurechtgemacht, und niemand hatte einen Plan, der über den dringenden Wunsch hinausging, seine Einheit zu erreichen. Wir waren nichts als ein entfernter Ausläufer der Schlacht — und damit am leichtesten einer Panik ausgesetzt; denn wir waren von unseren Offizieren getrennt und hatten keine bestimmte Order. Auf dieser langen nervösen Fahrt begann ich zu verstehen, was Panik bedeutet. Vor dem Unbekannten rannten wir davon, vor dem Unbekannten in uns selbst und beim Feinde. Wir wußten nicht, wer uns verfolgte, wie viele es sein könnten, wie lange sie es wohl aushalten würden, und ob sie uns schließlich fassen würden oder nicht. Von allein wußten wir nicht, was tun. Hätte irgend jemand mit Autorität uns gesagt: «Hierher! Los! Tu das oder jenes!» — unsere Furcht wäre zur Hälfte verschwunden. In dem hin und her schwankenden Wagen wurde mir klar, wie wichtig die tausend öden Routinedinge in der Armee sind. Drill, Salutieren, Uniform, sogar das Abzeichen am Arm, alles das bewirkt, daß man sich als Teil einer sicher funktionierenden Maschine fühlt, und das gibt einem ein Gefühl der Sicherheit und Ordnung. Im Augenblick der Gefahr läßt sich der Soldat von seinen mechanischen Gewohnheiten beherrschen, und in ihnen findet er Stärke und Stütze.» So erlebte November 1941 der britische Kriegsberichterstatter Alan Moorehead in Nordafrika die Flucht von Teilen der britischen Achten Armee vor Rommel, eine Flucht, die in Panik auszuarten drohte.*)

Paniken ereigneten sich zu allen Zeiten und in allen Armeen. In der Geschichtsschreibung wurden sie, wenn sie im eigenen Lager vorkamen, aus Nationalstolz meistens verschwiegen. Welcher Chronist gibt zu oder wagt es zu berichten, daß seine Division oder sein Regiment ein Opfer des PAN wurde?

Die Unterabteilung «Innere Führung» des deutschen Bundesministeriums für Verteidigung hat sich mit dem Phänomen Panik, dieser ansteckenden psychischen Seuche, sehr gründlich befaßt und vermittelt das Ergebnis ihrer Arbeit den Offizieren der deutschen Bundeswehr als Führungs- und Unterrichtsgrundlagen im Heft 8 ihrer Schriftenreihe. Ihre Erkenntnisse und

*) siehe Alan Moorehead, Afrikanische Trilogie, Bd. 2, Georg Westermann Verlag, Braunschweig 1947, Seite 63—66.

klaren Formulierungen bilden das Fundament unserer Betrachtungen *)

Was ist Panik?

«Das Wort Panik entstammt dem Namen des griechischen Weidegottes PAN. Dieser Pan hatte halbtierische Gestalt: Bockshörner, -ohren und -beine waren seine Merkmale. Er soll sich ein merkwürdiges Vergnügen gemacht haben, durch unerwartete, furchtbare Laute Menschen und Tiere in höchste Angst zu versetzen. Daran erinnert noch heute, nach Jahrtausenden, die sprichwörtliche Warnung, sich nicht ‚ins Bockshorn' jagen zu lassen. Nachweislich vererbte Pan der späteren Teufelsvorstellung des Christentums die meisten Kennzeichen. Der berüchtigte Pferdefuß des Mephisto ist in Wahrheit ein Bocksfuß. Seine Hörner sind Bockshörner. Der Spitzbart ist ein Bocksbart.

Wen Panik befällt, der gerät in einen ‚Teufels'-Kreis. Denn sie stellt oft eine angstvoll unsinnige, kopflose Erregung dar, welche auf Grund instinktiver Fluchtreaktionen bei Mensch und Tier urplötzlich um sich greift und zu chaotischen Zusammenbrüchen führt. Eine anschauliche Deutung der Panik gibt ein moderner Wissenschaftler, der Psychologe Ernst Rothacker. Er nennt sie eine affektive Explosion, also eine **Gefühlsexplosion,** und erklärt: Bei der Panik liegt ein Desperadoverhalten der Gesamtpersönlichkeit vor, das bis in die animalische Schicht hinunterreicht. Selbst diese ist hier mit einer Stromwelle zu vergleichen, die alle Dämme überrennt. Denn auch ihre Aktionsweise ist mit einem Kurzschluß zu vergleichen, der alle Sicherungen überspringt. Die überstarke, explosionsähnliche, ja sturmähnliche, dammbruchartige Auswirkung im Feld des Verhaltens, das Hineingezogenwerden der ganzen Persönlichkeit in die Reaktion kennzeichnet die Panik. Doch diese Beschreibung gibt nur die e i n e Seite der Panik wieder, nämlich den, wie wir ihn nennen wollen: **Paniksturm** ... Anders verhält es sich mit jenen Erscheinungsformen der Panik, die als **Panikstarre** bezeichnet werden können. Oder, wie Baschwitz es nennt, als «stumme» Panik. In ihr tritt das genaue Gegenteil eines Bewegungssturmes ein, nämlich Schrecklähmung (psychischer Schock), sozusagen eine verlängerte Schrecksekunde. Um Panik erkennen zu können, muß man also wissen, daß sie sich entweder als **angstgepeitschtes** oder **schreckgelähmtes Verhalten** äußern kann.»

Bisher war uns die Panik nur der Begriff einer führerlosen, kopflosen Massenflucht. Für das einzelseelische Phänomen der Lähmung der Verstandes- und der Willenskräfte in einer Gefahrsituation unter dem Eindruck der Bedrohung, dem Erstarren des Denkvermögens, der stumpfsinnigen Resignation, dem «Erstummen» des Selbsterhaltungstriebes und dem Unvermögen, gegen die Bedrohung Stellung nehmen zu können, hatten wir bisher keinen Begriff, obwohl der Zustand der Panikstarre dem, der ihr einmal zum Opfer gefallen war, bewußt geworden ist. Schon mit der Begriffsbildung «Panikstarre» hat die Innere Führung der Bundeswehr eine psychologische Waffe gegen diese Erscheinung geschaffen.

Panikstarre ist in ihren Auswirkungen nicht minder gefährlich als Paniksturm. Das Liegenbleiben im feindlichen Artilleriefeuer kostet meist mehr Verluste als das Unterlaufen. Die Unfähigkeit, die Waffe zu bedienen, das passive Verhalten dem Gegner gegenüber, gibt diesem das Gefühl der kämpferischen Ueberlegenheit, die Zeit zum Handeln und provoziert ihn zum Angriff.

Verheerend kann sich die Panikstarre auswirken, wenn sie den soldatischen Führer befällt, ihn seines Führungsvermögens beraubt und kein anderer seine Führungsrolle übernimmt oder ihn wachrüttelt.

Ein junger Artilleriehauptmann, der sich in zwei Feldzügen vor dem Feind bewährt aber noch nie infanteristisch geführt hatte, mußte an der Ostfront plötzlich das Kommando über die Vorhut einer Vorausabteilung, die aus Einheiten verschiedener Truppenteile zusammengestellt wurde, übernehmen. Die Abteilung hatte den Auftrag, durch eine Frontlücke der Sowjets zu fahren, um im Rücken des Gegners eine Brücke unversehrt in Besitz zu nehmen und für den deutschen Vormarsch offen zu halten.

Zunächt ging auch alles für den jungen Vorhutkommandanten nach Wunsch. Rasch und mit geringen Verlusten konnte er den Widerstand kleiner russischer Abteilungen aus der Bewegung heraus brechen. Die leichten Erfolge stärkten sein Selbstvertrauen und machten ihn unvorsichtig. Bei Einbruch der Dunkelheit läßt er die Kolonne aufschließen, setzt sich selbst mit zwei Sturmgeschützen an die Spitze seiner Streitmacht und fährt in dem Gefühl, jetzt kann nicht mehr viel passieren, auf die Brücke los. Stockfinster ist die Nacht. Unbehelligt erreicht er die Brücke und kommt mit den beiden Sturmgeschützen über sie. Da halten diese plötzlich und blockieren den Weg. Die anderen Fahrzeuge der Kolonne stehen auf und vor der Brücke. Wütend über diese Situation springt der Hauptmann aus seinem Wagen, um die Sturmgeschütze zum Weiterfahren zu bringen, — und befindet sich in einer Gruppe von Gestalten, die bestimmt nicht zu seinen Männern gehören können. Schon detonieren Handgranaten in seiner nächsten Nähe. Eine wilde Schießerei setzt ein. Er merkt nur, daß die Besatzung seines Wagens und die Kommandanten der Sturmgeschütze auf seine Feinde feuern, während er sich durch einen kühnen Sprung in seinen Wagen aus der unmittelbaren Nahkampfentfernung rettet. Hinter ihm jagt einer eine Leuchtkugel hoch. In ihrem Schein sieht er, wie Rotarmisten nach allen Seiten flüchten. Dieser gefährliche Spuk ist ebenso rasch vorbei, wie gekommen. Von drei Seiten wird nun die noch immer haltende Kolonne beschossen. Der Hauptmann liegt nun im Straßengraben, Kopf gegen Kopf mit einem Kompanieführer. Sie liegen beide auf dem Rücken. Dicht über ihre Körper zirpen die Geschoße in die Böschung. Unser Held empfindet in diesem Augenblick weder Furcht noch Angst. Ihm ist momentan alles sooo gleichgültig, er kann und will nicht denken.

Fortsetzung folgt

*) Zitate aus dem Heft «Panik» in Parantheses («...»).

Das Gesicht des Krieges

Vor zehn Jahren tobte der Krieg in den Dschungeln Indochinas und es war die Zeit, da sich das Kriegsglück den roten Soldaten des Vietminh zuwandte. Unser Bild zeigt französische Fallschirmjäger und eingeborene Vietnamtruppen bei der Abwehr eines Angriffes. RBD